

## Zur frühesten Medizingeschichte in Bayern

Von Karin Figala, München

Unter den zahlreichen Schenkungsurkunden an das Hochstift Freising zeichnet sich eine nicht nur durch ihr hohes Alter als auch durch einen besonderen Schenkungsanlaß aus:<sup>1</sup>

13. September 772: Ego Hiltiprant . . . quod incaute equitante de caballo cadere contigit ita, ut cerebrum rumperem et a medicis desperatus iacerem, quibus doloribus coactus, ut dominum meum et illustissimum ducem Tassilonem deprecare debuisssem, ut ex beneficiis illius aliquid ad ecclesiam tradendi concederetur licentiam etc.

Hildebrant, ein herzoglicher Lehensträger, erlitt demnach durch Sturz vom Pferde einen Schädelbruch, war von den Ärzten aufgegeben und wollte das herzogliche Lehen in Kirchtrudering (LK München) — so lautete die Überschrift der Urkunde (Truhtaringun) — mit Erlaubnis des Herzogs dem Freisinger Hochstift überlassen.

Wer waren diese „medici“ die hier wohl zum erstenmal auf deutschem Sprachgebiet urkundlich bezeugt, ihres Amtes walteten? Wir werden sie bei den damaligen Verhältnissen in Altbayern wohl nicht unter Laien sondern unter den schon damals ansässigen Jüngern des hl. Benedikt zu suchen haben. So wenig die Regula s. Benedicti ein systematisches Studium vorschrieb und St. Benedikt keine Gelehrtenakademie gründen wollte — das kam erst einem Cassiodor in den Sinn — so sehr drängte alles zum Büchersammeln und zum Studium, nicht zuletzt auch der Heilkunde und der Heilpflanzen. Denn es sei nicht vergessen, daß St. Benedikt in seiner Humanität ein eigenes ausführliches Kapitel über die Sorge für die Kranken schrieb und ein eigenes diesbezügliches Amt in die klösterliche Familie eingeführt wissen wollte, jenes des Infirmarius. In der Tat waren ja jene oft in der Nähe der Hauptstraßen gelegenen Klöster die einzigen und in christlicher Liebe geführten Unterkunftsstätten und mancher unterwegs Siechgewordene blieb an den klösterlichen Infirmarien hängen. Über die bauliche Anlage der frühbayerischen Klöster der Agilulfingerzeit stehen uns leider keine Quellen zur Verfügung sowenig wie über Inventare. Das Inventar des aufgelassenen Bischofskloster im Staffelsee von 813<sup>2</sup> berichtet nichts über ein Hospiz oder eine Infirmarie des Klosters. Das mag aber auch mit der räumlichen Be-

1) Bitterauf Th., Die Traditionen des Hochstifts Freising, I. Band, München 1905, S. 77, Nr. 49

2) MG Capitularia I,250

schränktheit der kleinen Insel begründet sein. Ebensovienig bietet der Handschriftenbestand der altbayerischen Klöster, der, soweit er das heutige Bayern betrifft verlässlich vor uns ausgebreitet ist<sup>3</sup>, eine medizinische oder pharmazeutische Handschrift der Karolingerzeit mit einer Ausnahme von Bruchstücken aus Regensburg (St. Emmeran) in den Clm 15 028 + Clm 29 134, die zum Teil ein Herbarium und einen Pseudoapuleius bieten<sup>4</sup>. Sind die medizinischen Handschriften der Frühzeit an sich schon nicht zu häufig, so mochten manche nicht die lange Zeitspanne überdauert haben. Weit eingehender sind wir darin über den deutschen Südwesten unterrichtet. Es ist bezeichnend, daß der bekannte karolingische Klosterplan von St. Gallen<sup>5</sup> eine eigene „domus medicorum“ aufweist, eine „mansio medici ipsius“, ein geräumiges „cubiculum infirmorum“ und zu allem ein „armarium pigmentorum“, also eine Apotheke. Dazu ist noch hinzuzufügen, daß — was wenig beachtet — St. Gallen über eine Reihe früher medizinischer Handschriften vom VIII. bis zum XI. Jahrhundert verfügte<sup>6</sup>. Mochten sie auch zum Teil nicht in St. Gallen geschrieben sein, so zeugen sie doch für das frühe medizinische Interesse dortselbst. Hier sind anzuführen die Sangallenses:

Cod. 44 (VIII. s.)

Cod. 761 (VIII/IX. s.) mit irischer Kursive

Cod. 751 (IX. s.)

Cod. 752 (X./XI. s.) aus St. Gallen stammend<sup>8</sup>

Cod. 762 (X. Jahrh.)

Cod. 759 (IX. s.) mit irischer Schrift

Auffallend ist, daß zwei der frühen Handschriften entweder von Irländern gebracht wurden wie namentlich Cod. 761 oder von Irländern in St. Gallen geschrieben wurden wie Cod. 759. Es liegt die Frage nahe, die hier nicht weiter verfolgt werden kann, wie weit das irische Mönchtum an der Überlieferung antiker Medizin überhaupt beteiligt war.

Das andere bairische Besiedlungskloster, die Reichenau, weist das erste deutsche botanische Buch auf, das Gedicht des Walafried Strabo (+894)

3) Bischoff B., Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken der Karolingerzeit I, Leipzig 1940, S. 256

4) Ed. Howald-Sigerist, Corpus medicorum latinorum IV (1927), pag. VI

5) Zuletzt Schnabel, R., Pharmazie in Wissenschaft und Praxis. Dargestellt an der Geschichte der Klosterapotheken Altbayerns, München 1965, S.

6) Scherer G., Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek S. Gallen, Halle 1875

7) Bruckner, ebd. S. 58. Teile der Handschrift der Stiftsbibliothek St. Gallen Nr. 44 sind bereits von Dr. Julius Jorimann 1925 innerhalb der Veröffentlichung der Rezeptliteratur des Frühen Mittelalters ediert worden. Dr. Julius Jorimann „Frühmittelalterliche Rezeptarien“ („Beiträge zur Geschichte der Medizin“, Heft 1, 1925).

8) Bruckner, ebd. S. 117

„*De cultura hortorum*“ kurz „*Hortulus*“<sup>9</sup> genannt, in dem sich Botaniker, Pharmazeut und Dichter begegnen<sup>10</sup>.

Nun steht es heute fest, daß das benediktinische Mönchtum der Agilulfingerzeit in Südbayern vor allem vom deutschen Südwesten und hier dem Bodenseeraum seine ersten Mönche bezog. Bei dem berühmten Niederaltaich war der erste Abt ein Profesß von Reichenau und bei Tegernsee besteht kein Grund die allerdings nur chronikal überlieferte Nachricht, daß die ersten Mönche von St. Gallen gekommen sind, abzulehnen. Jene Besiedlungsmönche werden aber auch von der guten medizinischen Gelehrsamkeit ihres Profesßklosters etwas in das neubesiedelte Bayern mitgenommen haben.

9) MG Poetae latini II, 335

10) Neuburger und Pagel, Handbuch der Geschichte der Medizin Band I—III, Jena 1902, erwähnt das irische Mönchtum nicht besonders.